

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 25

Darmstadt, den 24. Juni 1911

6. Jahrg.

Inhalt: An St. Johannes Tag. Von Dr. E. Kolbe. — Gottfried Schwab, unser heimatischer Dichter. Ein Gedenkblatt zu seinem 60. Geburtstag (26. Juni 1911). Von Karl Ernst Knodt. — Wie leben wir in der Zeit? Von Dr. E. Kolbe. — Sinnpruch.

Unberechtigter Nachdruck verboten

An St. Johannes Tag

Von Dr. E. Kolbe

Mitten im Jahre, bald nach dem solendermäßigen Ausgange des Sommers, fällt der Gedächtnistag des in der Heiligen Schrift mehrfach erwähnten Vorläufers Jesu und gewaltigen Aufstrebenden, des heiligen Johannes. Die katholische Kirche feiert sein Fest am 24. Juni; auch in der protestantischen Kirche ist das Gedächtnis an diese eigenartige Persönlichkeit zuweilen mit der kirchlichen Feier verbunden; im Volksleben aber spielt der Johannestag vielerorts noch eine bedeutende Rolle. Wie alle christlichen Feste, Feiertage und Gedenktage, ist auch der Johannestag heidnischen Ursprungs; er ist hervorgegangen aus dem uralten Gedenktage der Germanen, die um diese Zeit hienun ihr Sommerwendfest feierten, eine Feier, die ja jetzt in vielen Gegenden Deutschlands wieder aufgenommen wird. So kann es uns denn auch nicht wundern, wenn der Johannestag mit vielen volkstümlichen Sitten und Gebräuchen umgeben ist, von denen einige hier erwähnt sein mögen. Schon die alten heidnischen Germanen legten den Tagen der Sommerwende, namentlich der sommerlichen, eine hohe, vielseitige Bedeutung bei; die sagenhafte Wunderkraft dieser Sitten hat sich denn auch in das Christentum hinein und bis auf unsere Tage gerettet. Bricht man z. B. am Johannestag Zwiebeln, um sie zu verpflanzen; so nehmen die Knollen bald an Wachstum und Umfang zu; schüttelt man das grüne Rebentanz, so wird der Weinstock reichlichen Ertrag bringen. Streicht man sich am Johannestag beim ersten Strahl der aufgehenden Sonne mit Eisensteinen, so heilt dadurch jedes offene Gebreche des Körpers. In Oberösterreich suchen Fuhrleute und Personen, die mit Pferden zu tun haben, Wacholderholz zum Weisheitsheil; es muß aber ganz frisch sein, denn dadurch werden die Nüsse vor allerhand Spuit der bösen Geister genügend geschützt. Aus ebensolchem Holze läßt sich die Bäuerin die Gerätschaften zum Untern anfertigen, damit sich der Rahm schneller und schmackhafter verdirbt. Ein Tanz oder hüpfender Gang, den man am Johannestage rings um das Haus ausführt, schützt dieses ein volles Jahr hindurch vor allerhand Wetterfäden. Wie jedoch unsere heidnischen Vorfahren das Wollen guter Gottheiten erlesien, so suchten sie sich andererseits gegen die Tüde böser Götter zu sichern — eine Ansicht, die sich in etwas abergläubischem Sinne bis in unsere Zeit hinein bei vielen germanischen Stämmen erhalten hat. So z. B. soll man am Johannestage nicht baden, wenigstens nicht in Fluß oder Bach. In Neußadenleben bei Magdeburg sagt man allgemein: die Elbe bringe einen „Koll“ (bösen Wasserkeiß), der alljährlich an Johanni seine Opfer fordert. Bis dieses heubunden, wollen Sonntagständer den deutschen Ruf vernommen haben: „Die Zeit ist da, der Mann noch nicht!“

Alle diese Gebräuche (hier konnten ja nur einige ange- deutet werden) sind die verkümmerten Ueberreste eines Kults, der ebendam in festgefügter Gliederung alle germanischen Stämme durchzogen haben mag. Mächtige Trindhörner wurden damals zu Ehren der Götter Walhall's gelehrt; sollten sie doch das Getreidefeld und die Rebensuren schützen; in heiligen Quellen reinigte man sich, bevor man an den geweihten Tagen der Sommerwende in den Verkehr mit der Gottheit trat; auf den Bergen entsandete man mächtige Volkszüge und flammende Räder, das Sinnbild der Sonne, rollen ins Tal hinab. Es hat lange gedauert, ehe sich das Volk, wenn es sich fortan den Christen gelehrt, von diesen alten Göttergebräuchen trennte; ganz konnten sie niemals ausgerottet werden. Wir begehen denselben, wie sie sich mit wunderbarer Gewalt, trotz aller Anfeindungen und Verbote, noch in der ersten Jahrsuhrbunde des Christentums hineintrafen. Trotz vielfachen Verbots, am Johannestage zu baden, schrieb man doch einem solchen Bade eine bedeutsame Kraft zu. Ja sogar 24 Stunden lang sollte ein solches Bad dauern, dann aber würde es für immer einen wirksamen Schutz gegen das Wollen böser Geister gewähren. Noch im Jahre 1584

lah sich die kirchliche Behörde von Straßburg im Elsaß veranlaßt, strenge Maßnahmen „wider das Baden in der Johanneßnacht“ zu erlassen. Der Kirche mußten diese abergläubigen Gebräuche aus naheliegenden Gründen durchaus verbohrt sein. In einem 1594 erschienenen Bücklein, betitelt: „Das Elsaß und gegen Lothringen grentzenden Bahawaldischen Gebirgs gelegenheit und Commoditäten“ erzählt der gräflich Sanau-Vichtenbergische Leitmehdikus Köpflin von dem „heidnischen Brauch“, daß „am Johannis Baptistam allvir ein groffe menge von Landvolck dahin (nämlich nach Neberstorn) kommen, so ein Tag gwen da gelieben, tag und nacht im Wasser geessen, in der Bürgers Käufer desselbig wärmen lassen, und darin in Bütteln geessen, daß das ganz Dorf voll Bedeget und erfüllt gewesen, vernehmend, sie sehen das ganz Jahr hernacher von Krankheiten verwohrt und sicher“ — Petrarca erzählt etwas ähnliches. Als derselbe im Jahre 1333 auf der Rückkehr aus Frankreich Köln besuchte, sah er, wie zahlreiche Mädchen und Frauen, am Abend vor St. Johannes Baptista, Petrarca meldet ausdrücklich, er habe auf Befragen, was die Prozedur bedeute, die Antwort erhalten: „Gesundheit und Schönheit für das nächstkommende Jahr zu bewahren.“

Am stärksten und nachhaltigsten hat sich die alte Sitte der Johanneßfeuer erwiesen. Die Flamme galt den alten Germanen an sich für heilig, man maß ihr eine läuternde Kraft bei, und diese Seligkeit sich gewissermaßen an diesem Tage als Attribut des Feuergottes Donar und als Sinnbild der Sonne, die um diese Zeit ihren höchsten Stand erreicht. Man kanzte einen Reigen um die Flammen und warf Tier- und Blumenopfer in dieselbe. Auch hiergegen eiferte die Kirche, aber sie konnte verhältnismäßig wenig ausrichten; das ganze christliche Mittelalter kennt diese Sommerwendfeuer und die naive Freude, die sich an den Brauch knüpfte. Auf den Berggipfeln zu denen sich die Landschaft aufzieht, erglüheten sie ebenso wie auf den Wägen der großen Märkte und Freirungen, um welche sich allmählich städtisches Gemeinwesen anhebelte. Das Landvolk nahm an den Festen, die mit solcher Feier verbunden waren, nicht weniger Anteil als die Rünste und Geschlechter. Sogar die kaiserliche Majestät verstand es nicht, an einer solchen Feier teilzunehmen, die 1489 zu Frankfurt a. M. stattfand; es war Kaiser Maximilian I. Eine noch viel glänzendere Johanneßfeier sah Magdeburg 1497; Kaiser Max sowohl als auch sein Sohn, Wilhelm der Schöne, waren dabei zugegen. Susanne Reibhard — so erzählt die Chronik — die schönste unter den Patrizieröchtern, zündete mit einer Fackel das Johanneßfeuer an und eröffnete dann mit dem Königstohn den Reigen um den brennenden Holzstoß. Der im 16. Jahrhundert einsetzende Protestantenkrieg brachte der Johanneßfeier und den Freudenfeuern erheblichen Abbruch; namentlich im deutschen Norden, wo Luthers Lehre willigere Annahme fand, wollte man sich mit den von der alten Kirche gebildeten Volksfesten nicht mehr befreundet; im Süden dagegen und namentlich in den vorwiegend katholischen Gegenden isolierte die Kirche die alten, sinnreichen Gebräuche und setzte ihnen Angewiesene eine christliche Deutung unter. Erst die Neuzeit hat sie wieder überall zu Ehren gebracht, diese Johanneßfeuer sowohl zur Sommer Sonnenwende wie auch die, wenn mit Winters Anfang (21. Dezember) die Sonne den neuen Lauf beginnt.

Die dem Johanneßtage vorhergehende Nacht war schon von alters her in die Bedeutung des Festtages selbst gezogen worden; sie sollte eine geheimnisvolle Kraft besitzen; man läutete um Mitternacht mit allen Glocken und vertrieb damit nach der Anschauung des Volkes das Wollen schädlicher Wesen. Wer ein Sonntagstind (an einem Sonntag geboren) war, der konnte unter allerding's vielen geheimnisvollen Unheilsschicksalen in der Johanneßnacht sein Glück machen. Zunächst mußte dazu ein Ameisenhaufen gefunden werden, auf welchem ein Vogel sah. Dem dies gesüßigt war, der mußte dann einen